Us eusere Walder Heimet

Redaktion: Urs Peter Zingg, Dorfchronist

Nr. 200, Juli 2000

100 Jahre vor Millennium: April–Juni 1900

Urs-Peter Zingg

Was der Grossvater erzählen würde

«Mein Name ist Jakob Rüegg. Es freut mich, Ihnen liebe Leserinnen und Leser zum 2. Mal etwas darüber zu erzählen, was die Leute in Wald vor 100 Jahren bewegt hat. Für diejenigen, welche die erste Nummer der «Walder Heimat» verpasst haben, möchte ich nochmals festhalten, dass ich damals 18 Jahre alt war und als Fischenthaler Bauernsohn die Lehre absolvierte im Textilunternehmen Honegger in der Bleiche.

Mit Beiträgen des «Volksblatt vom Bachtel» versuche ich,Probleme zu zeigen, welche uns damals beschäftigten. Die Artikel sind im Original abgedruckt. Ich habe mir gestattet, meine persönliche Meinung dazu zu äussern.»

Das «Sani» gewinnt an Bedeutung.

«Das neu erbaute Sanatorium beginnt immer stärkere Bedeutung zu erlangen in unserem Gemeindeleben.

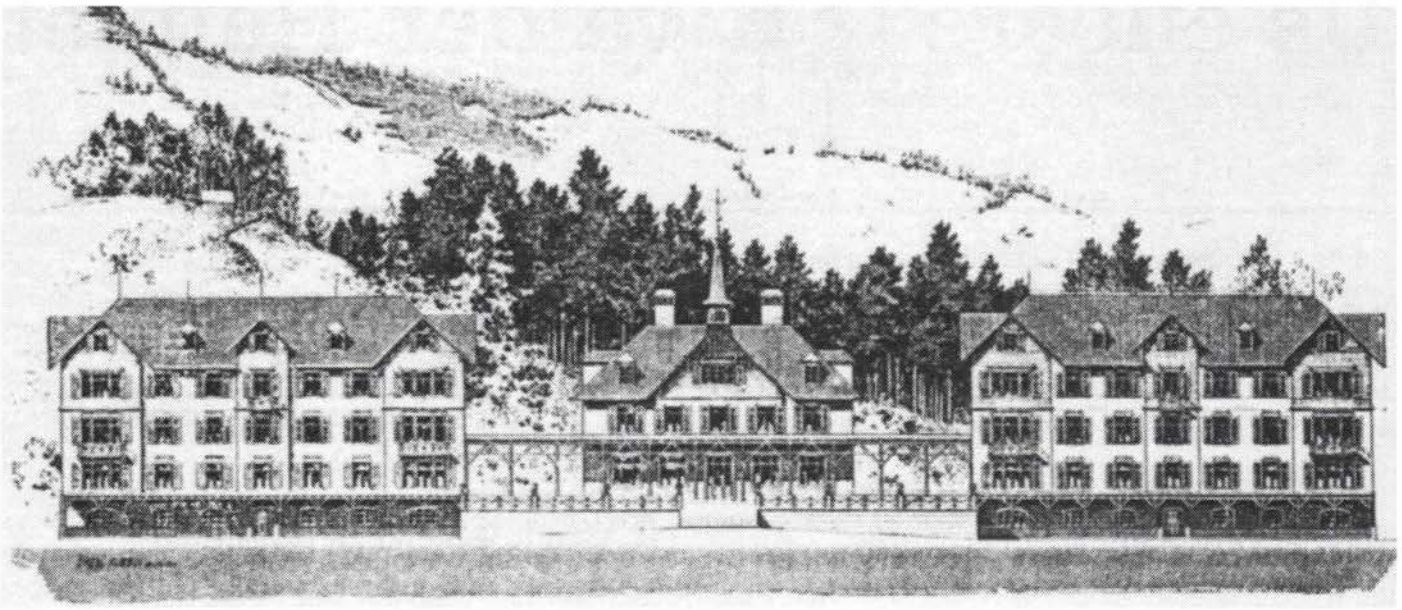
So wurde beschlossen, eine Strasse zu bauen über die Sihlmatt - Nahren zum Faltigberg. Ich finde das eine gute Idee, denn immer mehr Autos und Fuhrwerke bevölkern unsere Verkehrswege.»

Der ärztliche Bericht schildert in seinem ersten Teile die Lage der Anstalt und die Bemühungen der Kommission zur Auffindung des geeignet erscheinenden Bauplatzes und kommt sodann zu sprechen auf die meteorologischen Beobachtungen, die während des Berichtsjahres gemacht wurden. In Bezug auf die Sonnenscheindauer ergibt sich, daß dieselbe während der Wintermonate bedeutend größer ist als im Tiefland und annähernd gleich derjenigen von Davos. Für die Sommermonate 1899 stand sie allerdings hinter derjenigen von Zürich zurück infolge stärkerer Bewölkung und der dadurch bedingten größern Niederschläge. Diese betrugen pro 1899 total in Millimetern in Zürich 788, Faltigberg 1504, Davos 852. Die Temperatur hält ungefähr die Mitte zwischen Davos und Zürich. Doch kommen besonders im Spätherbst und Winter Ausnahmen vor, wenn dichter Nebel im Tiefland lagert, oben aber bei völliger Windstille und tiefblauem Himmel Sonnenschein herrscht, dann erreicht die Temperatur nicht selten diejenige von Lugano und Locarno. Bemerkenswert sind ferner an der Temperatur-Kurve die sehr geringen Schwankungen zwischen täglichem Minimum und Maximum; sie sind wesentlich geringer, als in Zürich und Davos. Die Windstärke war in Zürich stärker als auf Faltigberg. Ueber die Zahl der Nebeltage liegen genaue Angaben noch nicht vor; sie sind seltener als im Tieflande und etwas häufiger als auf den eigentlichen Hochgebirgsstationen.

Wie herrlich ist es doch bei uns

«Im modernen Sanatorium wurde von Beginn an in einer Wetterbeobachtungsstation die Witterung täglich verfolgt. Den ersten Jahresberichten entnehmen wir, dass die Wahl des Standortes für die Lungenheilstätte absolut richtig war.

Wir Walder sehen daraus, wie schön das Wetter hier eigentlich ist, obwohl uns die Regentage schon ein bisschen zu schaffen machen.»



Die Anstalt selbst liegt bekanntlich 907 m ü. M. Lage und Einrichtung derselben kennt ein großer Teil unserer Leser; wir greifen daher nur ein Kapitel des Berichtes heraus, die Ableitung der Schmutzwässer, auf deren zweckentsprechende Ableitung große Sorgfalt verlegt wurde. Die Abtritte haben sämtlich die Unitas-Closets, aus denen die Fäkalien in Fosses Mourras geleitet werden: große, hermetisch geschlossene, gußeiserne Kasten, die frei im Souterrain stehen. Das zuführende Rohr mündet im obern Dritteil ein, der Auslauf geht heberförmig von der Mitte ab. Die oben im Kasten schwimmenden Fäkalien werden mechanisch und wohl auch durch Gährungsprozesse allmälig aufgelöst, und es sammelt sich in der Mitte eine fast farb- und geruchlose Flüssigkeit an, die durch neu zuströmende Massen abgestoßen wird, während sich am Boden allmälig ein Sediment ansetzt, das alle 1—2 Jahre entfernt werden muß. Die Ableitungen aus den Fosses nehmen dann die übrigen Abwässer aus der Küche, den Bädern, Ausgüssen u. s. w. auf und münden — außerhalb der Gebäude wurden glasirte Tonröhren verwendet — in einen entfernt liegenden Holzkasten, der zugleich durch eine Zweigleitung die von der Acetylengasanlage stammende Kalkmilch zugeführt erhält. Da findet nun eine innige Vermischung und Desinfektion statt; das Gemisch fließt in geschlossener Leitung weiter, passirt zwei Klärbassins und ergießt sich endlich in einer tiefen, etwa 1 Kilometer entfernten Waldschlucht in ein kleines Gewässer. Die Leitung hat außerdem eine Anzahl Zapfstellen, von denen weg das Wasser auf Garten und Wiesen zur Verrieselung geführt werden kann. Die Einrichtung, die voriges Frühjahr erstellt wurde, hat bisher tadellos funktionirt und dürfte hygienisch ganz unanfechtbar sein. (Fortsetzung folgt.)

Die Lösung aller Umweltprobleme

«Dass der Sauberkeit bei der grossen Ansteckungsgefahr eine absolut erstrangige Bedeutung zukommen muss, liegt auf der Hand. Sie werden erstaunt sein, was da alles unternommen wird, um die Reinlichkeit zu wahren.

Ich finde diesen eingeschlagenen Weg absolut genial:Die Schadstoffe werden in die fliessenden Gewässer geleitet, wo sie dann durch Vermischung mit natürlichem Wasser von selbst abgebaut werden.So einfach ist das.

Man könnte ja auch die Abwasser des Altersheimes in den Schürlibach und des Spitals in die Jona leiten. Man sieht, die Technik hat heutzutage für alle Probleme ausgezeichnete Lösungen, welche auch in Zukunft dafür sorgen werden, dass wir nicht in einer verschmutzten Welt leben müssen. Ich frage mich manchmal, wie schön es wohl meine Enkel haben werden, im Jahr 2000 in einer absolut sauberen Welt leben zu dürfen.»

Versicherungsgesetz

«Wie kaum ein anderes Thema hat die bevorstehende Abstimmung über das Versicherungsgesetz die Frontseiten der Zeitungen belegt und alle Leute sehr beschäftigt. Aber wie ich bereits in der letzten Ausgabe erzählt habe, bin ich überzeugt, dass dieses Gesetz alles im Gesundheitswesen so gut regelt, dass sicher in den nächsten 100 Jahren keine neuen Anpassungen gemacht werden müssen und wahrscheinlich die Grundlagen bis ins Jahr 2000 bestehen werden.»

Es wird auch mir erlaubt sein, an dieser Stelle zu begründen, warum ich als Arbeiter für die Kranken- und Unfallversicherung am 20. Mai ein kräftiges **Ja!** in die Urne lege. Es ist nämlich das Unfall-Versicherungsgesetz die Perle der drei Versicherungsgesetze, über die wir abzustimmen haben, das nicht nur mich, sondern 100,000 von Arbeitern und Arbeiterinnen nicht nur in Betrieben, Fabriken, sondern überall wo wir gehen und stehen auf Unfall versichert, also nicht nur 10 Stunden, sondern 24 volle Stunden überall auf Unfall versichert. Wenn ich z. B. zu Hause beim Holzspalten meine Augen verletze, oder in ein Bein schneide, und zwar derart, daß ich dadurch invalid würde, so muß mir die Unfallkasse so lange ich arbeitsunfähig bin, 60 % als Rente meines durchschnittlichen Jahresverdienstes auszahlen, würde ich aber nur teilweise invalid, so würde die Rente dementsprechend verkürzt, oder eben der Lohnausfall hervorgerufen durch verminderte Arbeitsleistung aus der Unfallkasse gedeckt.

Oder, wenn ich im Winter mit schneeigen Schuhen ausglitsche, oder bei Dunkelheit von einer Treppe herunter falle und bleibe tot, wie es schon so vielen gegangen ist, so muß die Unfallkasse allen meinen Hinterlassenen meiner Frau 30 % meines durchschnittlichen Jahresverdienstes so lange sie lebt auszahlen, hat sie Kinder bis auf 50 % bis diese das 16. Altersjahr zurückgelegt haben.

Ablehnung eines Jahrhundertwerkes

«Im Urnengang vom 20. Mai haben dann die stimmenden Männer (Es gab ja noch lange kein Frauenstimmrecht) das neue Versicherungsgesetz deutlich bachab geschickt.»

Nur 146'954 Ja standen 341'254 Nein gegenüber. In Wald sah das Abstimmungsergebnis so aus: 860 Nein gegen 411 Ja

Im Kommentar des Volksblattes war dann kurz und bündig folgendes zu lesen:

Die Freunde des Gesetzes haben ihre Pflicht getan, nun mögen die antreten, die mit soviel Wortschwall bis 1903 ein viel besseres versprachen. Den Jubel möchten wir dann sehen, mit dem ihr Werk angenommen wird. Also vor, ihr Herren Schwarzenbach, Beck, Feigenwinter und Decurtins!

Die Welt schaut jetzt auf euch!

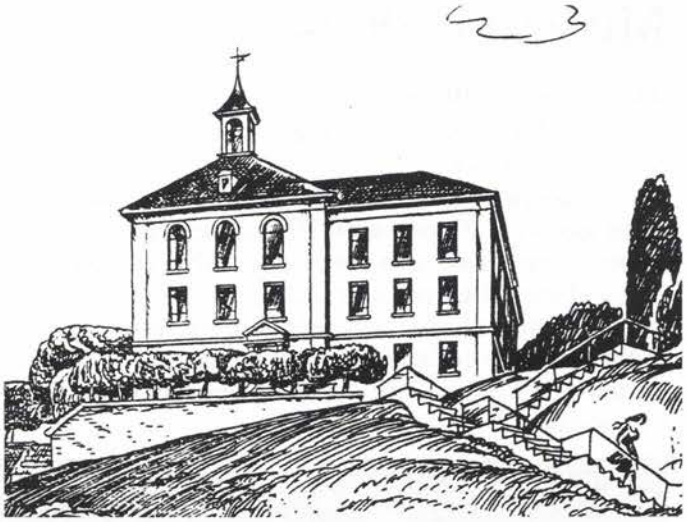
Lehrer brauchen Nordlicht

«Ich wundere mich manchmal schon, was gewisse Gelehrte alles herausfinden betreffend äussere Einflüsse auf die Gemütslage von Pädagogen. Ich würde mich nicht wundern, wenn in Zukunft Schulhäuser so in die Landschaft gestellt würden, damit für das Lehrerzimmer die besten Lichtverhältnisse gewährleistet wären, während die Schüler in der Dunkelheit lernen müssten.»

In den Siebziger Jahren war lebhafter Disput darüber, ob die Lehrzimmer einseitig oder mehrseitig zu beleuchten seien; die einseitige Beleuchtung hat gewiß vieles für sich; aber bei größern Schulhausbauten mit mehreren Zimmern führte sie zu ganz abenteuerlichen Grundrissen der Gebäude, wie man z. B. eines in Unterstraß sehen kann, das indes nirgends sonst Nachahmung gefunden hat, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die Lehrzimmer selbst recht angenehm sind. Verschiedene Gelehrte begnügten sich nicht mit einseitiger Beleuchtung, sie verlangten ausschließlich Nordlicht und nach dieser Vorschrift ist z. B. das Schulhaus im Neuwiesenquartier in Winterthur s. Z. erbaut worden; bei spätern Schulhäusern genannter Stadt ist man aber wieder davon abgekommen. Die Verordnung schreibt denn auch in dieser Hinsicht nichts bestimmtes vor, sie empfiehlt neben einseitiger auch die mehrseitige Beleuchtung und bezeichnet für die Lage der Lehrzimmer „so weit möglich" die Ost- und Südostrichtung als die richtigste, was jedenfalls den überall bestehenden tatsächlichen Verhältnissen am besten entspricht. (Forts. f.)

Ein neues Schulhaus

«Neben der reformierten Kirche stand ein winziges Häuschen: Seit 1839 das Heim der Sekundarschule. Da dort nur 2 Klassen unterrichtet werden konnten, musste ein neues Schulhaus geplant werden. In Frage kamen unter anderem folgende Standorte: Ochsenwiese, Steig, Spittel und Kühweid. Nach langen Abklärungen entschied man sich 1900 für den heutigen Standort Burg: 1901 fand die Abstimmung statt und 1902 wurde das neue Sekundarschulhaus eingeweiht, welches damals 192 00 Franken kostete.»



Nasse Schirme und Tannenböden

Es folgt ein zweiter Abschnitt über das Schulhaus, im wesentlichen jedoch den bisherigen Bestimmungen entsprechend. Doch finden wir auch da Neuerungen, wie diejenige, daß die Kleider, Schirme 2c. der Schüler nicht mehr im Schulzimmer selbst, sondern außerhalb desselben aufbewahrt werden sollen. Bei nassem Wetter besonders tragen die Ausdünstungen dieser Gegenstände keineswegs etwa zur Verbesserung der sonst nicht immer all zu guten Luft der Schulzimmer bei; wenn sie daher in Gängen untergebracht werden, ist das jedenfalls eine Besserung. Tannene Zimmerböden wurden in Schulzimmern schon seit längerer Zeit nicht mehr erstellt, und wo sie vorhanden waren, hat man solche bei nötig werdenden Reparaturen von Seite der Schulgemeinden selbst ohne weiteres entfernt und durch harte ersetzt. So schreibt denn die Verordnung in Uebereinstimmung mit der bisherigen vor, daß die Zimmerböden aus Riemen von Hartholz bestehen und mit Blindböden versehen sein sollen. Ob freilich diese Vorschrift für alle Zukunft festgehalten werden kann, ist heute fraglich, denn auch mit Bezug auf das Bauwesen brechen sich allmälig Neuerungen Bahn, die unmöglich schon in einer Verordnung berücksichtigt werden können.

Vermischtes Schweizerisches

«Was doch so alles passiert in unserem Land, und wie umfassend unser «Volksblatt» informiert, zeigen Ihnen ein paar wahllos zusammengestellte Meldungen.»

— Am Utoquai in Zürich fiel ein angeheiterter Sohn des Südens in den See und ertrank. Die versammelte Menge geriet dabei in eine begreifliche Aufregung; da und dort meldete sich die Stimme des Mitleids in warmen Worten. Einzig ein Italiener hatte andere Ursache zur Traurigkeit; als er die Ziehharmonika des Verunglückten auf dem Wasser schwimmen sah, meinte er mit betrübtem Gesicht: „Iste bloße schade für d'armonigga!"

Luzern. Letzten Samstag früh 6 Uhr waren zwei Burschen damit beschäftigt, beim Gerichthaus-Neubau in Luzern Bauholz zu stehlen. Der eine warf die Stücke von oben herab, damit der andere sie unten auflese und wegtrage. Dabei fiel eines derselben auf den Kopf des untern, so daß er vom Platze getragen werden mußte.

— In Wangen wollte dieser Tage ein 5jähriger Knabe mit einer Gabel die Schuhriemen lösen. Die Gabel glitschte dabei aus und traf den armen Kleinen in ein Auge, das verloren ging.

Museum 2000

Sinnvoller Umbau

Der Umbau des Ausstellungsraumes wurde anfangs Mai abgeschlossen.

Ursprünglich war nur der Einbau einer Bodenheizung geplant. Planerische Überlegungen und Ideen haben dann zu einigen weiteren baulichen Massnahmen geführt, die man vernünftigerweise mit dem geplanten Bauvorhaben koppeln konnte. So wurde der untere Raum rollstuhlgängig eingerichtet. Darum musste der Eingang auf die Seite der Poststrasse verlegt werden.

Dadurch wird es möglich, dass man bei speziellen Anlässen auch den Parkplatz hinter dem Museum einbeziehen kann und nicht auf das staubige und unfallgefährdete Trottoir an der Rütistrasse ausweichen muss.

Denken Sie also beim nächsten Besuch des Museums daran: Bleiben Sie bitte nicht stundenlang am alten Eingang vor dem Musem stehen. Die neue Eingangstüre befindet sich auf der Rückseite.

Jakob Zollinger geehrt

Weil für uns eine Neueröffnung nach einem Umbau immer ein neues Kapitel in unserer Museumsgeschichte bedeutet,haben wir dem Anlass auch diesmal einen würdigen Rahmen verliehen.

Inmitten den Textilbildern von Regina Mazumdar und umrahmt von zarten Harfenklängen wurde an einer schlichten aber herzlichen Feier der Herschmettler Jakob Zollinger mit dem Preis aus dem Heinrich Brunner Fonds ausgezeichnet.

Dieser Preis, der geschaffen wurde für Personen, die sich um unser Oberländer Kulturgut, insbesondere der Mundart, verdient gemacht haben, wurde bis jetzt an folgende Dichter verliehen: Otto Schaufelberger, Barbara Egli, Peter Wettstein.

Jakob Zollinger, der nicht nur mit Worten unsere Landschaft beschreibt, sondern dies auch mit seinem Zeichenstift tut, ist der zurzeit bedeutendste Kenner des Zürcher Oberlandes. Seit seiner Jugend hat er sich sich eingesetzt zur Wahrung unserer Eigenarten und Eigenheiten.

Sein Kontakt zu unserem Musem geht zurück bis in die Zeit unseres ersten Chronisten Heinrich Krebser, mit dem er eng zusammengearbeitet hat, was ein umfangreicher Briefwechsel in der Chronik bezeugt.

Heimatmuseumskommission, 8636 Wald

Präsidentin: Rita Hessel, Bahnhofstrasse 15	Tel. 246 12 03
Silvester-Chlausen/	
Bräuche: Max Züger, Mürtschenstrasse 14	Tel. 246 35 51
Umzüge: Hermann Hess, Bühl, Gibswil	Tel. 246 13 53
Material: Fredi Zahn, Hittenberg	Tel. 246 20 71
Ausstellungen: Verena Stühlinger-Bachmann, Sunnehaldeweg 2	Tel. 246 20 18
Medien: Jakob Brändli, Im Ferch 31	Tel. 246 20 70
Chronik und Heimatblatt: Urs-Peter Zingg, Sunnehaldeweg 5	Tel. 246 28 49
Sekretariat: Johanna Sutter, Gemeindeverwaltung	Tel. 256 51 24
Heimatmuseum:	Tel. 246 43 88
Gemeindeverwaltung:	Tel. 256 51 11

Postcheck: Finanzverwaltung, 8636 Wald, Konto: 80-5057-2
Vermerk: Chronik/Heimatmuseum
Postadresse: Postfach 430, 8636 Wald